

# Große Bischofsmütze-Südostkante

## I. BEGEHUNG

VON BRUNO WINTERSTELLER — EBEN IM PONGAU

Hoch ragt über dem kleinen, freundlichen Bergort Filzmoos im Salzburgerland die kühne, doppelgipfelige Bischofsmütze in das Blau des Himmels. Beide Gipfel, besonders aber die Große Bischofsmütze, sind Sehnsucht und Ziel vieler Bergsteigerherzen. Wohl wenige Berge der Nördlichen Kalkalpen veranschaulichen mit ihren Anstiegen so eindringlich die Entwicklung der Klettertechnik, wie die Große Bischofsmütze. Nach allen Seiten in steilen Wänden abstürzend, weist sie nur eine schwache Stelle auf, die einen weniger steilen und schwierigen Anstieg zum Gipfel vermittelt. Es ist die zwischen Großer und Kleiner Bischofsmütze eingeschnittene Mützenschlucht. Durch diese Schlucht, und zwar von Norden her, vollführten im Jahre 1879 die Ramsauer Bergführer Auhäusler und Steiner die erste Ersteigung des Gipfels. Im Lied von der „Großen Bischofsmütze“ ist diese alpine Leistung verewigt. Seither wurden dieser stolzen Zinne verschiedene schwere und schwerste Pfade abgetrotzt und die Wände aller Seiten durchklettert. Nur von Südosten her war sie von Menschenhand noch unberührt. Dies war die zum Steigpaß gekehrte, 200 m hohe, abschreckend glatte und zum Teil überhängende Südostkante.

Am 5. August d. J. stehe ich mit meinem Gefährten Poldl Gruber aus Gmunden unter dieser unheimlichen Kante. Strahlend blauer Himmel wölbt sich über uns. Wir ordnen sorgsam unsere 40 Mauerhaken und 22 Karabiner. Sorgfältig angeseilt an zwei Vierzigmeterseilen, beginnen wir unseren „Weg“.

Sechs Meter rechts vom Kantenaufschwung zieht dieser gleich über senkrechten Fels hinan, und das ist noch die sanfteste Neigung seines weiteren Verlaufes. Etwa 15 Meter führt er schräg links über dieses Einstiegswandl mit feinen Hakenrissen zu einem Stand empor. Haken und Steigschlingen helfen zum Erreichen desselben mit. Nun stehe ich unter einer senkrechten Platte, über der ein weitausladender Überhang ansetzt. Ein Höherkommen erscheint mir hier unmöglich. Ich versuche nun nach links die Kante zu queren. Lange brauche ich, bis der erste Haken geschlagen ist. Drei Zentimeter tief, weiter will er nicht in den Fels! Mißtrauisch betrachte ich ihn und lasse vorsichtig Zug geben, um weiter links wieder einen zu schlagen. Dasselbe Lied! Die folgenden zwei Haken waren nur ein bis zwei Zentimeter hineinzubringen und wackelten bei der Belastung durch Trittschlingen beängstigend. Nachdem ich mit diesem gefährlichen Spiel an die Kante gekommen bin, finde ich keine Hakenritze mehr, um mich emporzuarbeiten. Eine vier Meter hohe, fast senkrechte Platte, in der keine Ritze zu sehen ist, verwehrt mir das Weiterkommen. Erst oberhalb der Platte wieder ein kurzer querziehender Riß unterhalb des weit ausladenden Überhanges. Über eine Stunde mühe ich mich ab. Es ist umsonst! Nach anderthalb Stunden bin ich noch immer nicht höher gekommen. Erst als ich schon an Umkehr denke, entdecke ich eine fingerbreite, seichte Ritze.

Aber der Haken geht nicht hinein, weil die Ritze zu breit und zu seicht ist.

Nun schnitze ich einen winzig kleinen Holzkeil und versuche ihn hinein-zuschlagen. Tatsächlich hält dann der Haken verhältnismäßig gut. Nun war ich 90 Zentimeter höher als zwei Stunden vorher. Anderthalb Meter über mir entdeckte ich nun ein fingergroßes Loch. Wie soll ich aber dieses erreichen? Poldl macht den Vorschlag, daß ich mir mit dem Hammer einen Griff ausschlagen soll. Ich folge seinem Rat und hämmere in den Fels. Nach ganz kurzer Zeit ist ein halbwegs guter Griff geschlagen, so daß ich gleich anschließend einen Holzzapfen für das Loch zuschnitzen kann. Allmählich werden aber meine Füße gefühllos, denn die Trittschlingen schneiden furchtbar ein. Endlich ist alles vorbereitet, so daß ich das Höhersteigen wagen kann. Mit äußerster Kraftanstrengung ziehe ich mich an diesem Griff empor und schlage den Holzzapfen und Miniaturhaken ein. Sekunden sind es nur und trotzdem dauert es wie eine Ewigkeit, bis ich in den zwei Zentimeter tief steckenden Haken einhängen kann. Auf einmal macht es „Peng“ und der vorletzte Haken, an dem ich zwei Stunden gehangen hatte, ging heraus. Endlich bringe ich unterhalb des Überhanges einen Sturzhaken an, der mich befreit aufatmen läßt. Nun kommt das Nachkommenlassen in Trittschlingen unter überhängender Wand. Aber schon eine Stunde später kann Poldl in einer Trittschlinge den Standplatz einnehmen. Wir machen einen Blick auf die Uhr und müssen leider schon 14 Uhr feststellen. Also 5 Stunden haben wir für diese Seillänge benötigt. An ein Durchkommen an diesem Tage ist wohl nicht mehr zu denken, so daß wir uns zur Umkehr entschließen. Schnell schlage ich noch einen dritten Haken, damit das Abseilen sicherer ist. Bald ist ein Seil von unserer Brust entfernt, so daß ich es in die Haken einknüpfen kann. In luftiger, freier Fahrt geht es 40 Meter im Dülfersitz zum Einstieg. Das Seil, welches wir für die Fortsetzung dieses schweren Kampfes hängen lassen, ist am Einstieg fünf Meter von der Wand weg, daraus kann man schon sehen, wie überhängend die Kante ist. Der Weiterweg von der Abseilstelle ist uns noch rätselhaft. Trotzdem steigen wir voller Zuversicht für den nächsten Versuch zur Hofbürglhütte hinab. Am nächsten Morgen fährt Poldl nach Gmunden und ich nach Eben heim, um neue Vorbereitungen für die entgültige Bezwingung zu treffen.

Eine Woche später betreten wir wieder die gastliche Hofbürglhütte. Schwarze Wolkenbänke ziehen seit Mittag über dem Dachsteinstock, qualmen hoch am Zackenkamm des Windlegergrates. Und als es zu dunkeln beginnt, fallen die ersten Tropfen, die der Auftakt zu strömendem Regen werden. Auch der Hüttenwirt gibt für den kommenden Tag für gutes Wetter wenig Hoffnung, trotzdem stelle ich den Wecker auf 3 Uhr. Dann legen wir uns zur Ruhe, ärgerlich, mißgestimmt. Einförmig trommelt der Regen auf das Dach der Hütte.

Der Wecker rasselt. Ich fahre auf, torkle schlaftrunken ans Fenster. — Sternhelle Nacht! In Gedanken ein Jauchzer und schon bin ich am Herd und schüre das Feuer. Nicht lange dauert's, dann stehen die gerösteten Haferflocken und eine Portion Schmarrn auf dem Tisch. Tüchtig futtern wir, denn schwere Arbeit steht uns bevor. Wenig später umhüllt uns die Nacht. Im fahlen Schein des Mondes stolpern wir durch die Rinnen und Gräben, dem Einstieg zu. Langsam wird es Tag über der Gipfelreihe des

Dachsteins. Kalter Morgenwind strömt aus dem dämmerigen Talgrund und läßt uns zusammenschauern.

Um 6 Uhr, es ist der 12. August, stehen wir beim Einstieg. Wir treffen die letzten Vorbereitungen und gegen 7 Uhr steigen wir ein. Nun gilt es, mit Prusikknoten den Umkehrplatz vom 5. August zu erreichen. Anfangs ist mir unbehaglich zu Mute, als mir aber warm wird, geht es ziemlich flott dahin und ich erreiche bald unseren Umkehrplatz. Poldl kommt ebenfalls rasch nach, und mit frischer Kraft geht der Kampf weiter.

Nun folgt die schwierigste Querung, die ich bisher kennengelernt habe. Senkrechte Platten ohne Hakenritzen, überwölbt von unbegehbaren Überhängen. Nur zwei nußgroße Löcher, in die ich wieder Holzzapfen schlage, helfen zur Begehrbarkeit. Darauf ein kurzer Hakenriß. Schnell einen Haken schlagen! Nein, das ist nicht möglich. — Die Platte bricht. Eine drei Meter hohe Platte über mir. Wiederum erspähe ich ein kleines Loch und arbeite mit Holzzapfen. Wiederum heißt es an zwei Zentimeter tief sitzenden Haken höherkommen. Endlich bringe ich einen gut sitzenden Haken an, der mich befreit aufatmen läßt. Zwei Stunden benötigte ich für dieses Stück und der Weiterweg sieht auch nicht rosig aus. Ich vertraue jedoch auf den guten Stern, der uns bis jetzt sicher auf allen Bergfahrten beschützt hat. Poldl, der die ganze Zeit über schon in Trittschlingen steht, fragt geduldig, ob ich einen Standplatz sehe. Erfreut kann ich ihm mitteilen, daß sechs Meter links von mir ein Platzl mit Rasenpolstern sei und ich dieses mittels Seilquergang zu erreichen hoffe. Ein Querganghaken wird geschlagen und die Rebschnur in den Haken eingezogen. Vorsichtig gehe ich zu Werke, schiebe mich ganz langsam an glatter Wand nach links. Der Fels drängt verflucht heraus. Kurze Zeit halte ich in der Querung inne, dann geht es wieder weiter. Noch ein Meter und ich bin beim Standplatz. An winzig kleinen Griffen und Tritten erreiche ich diesen. Ich spanne das Gelände, dann kann Poldl nachkommen. Schwer geht sein Atem, als er sich abmüht, in der Querung die kleinen Haken herauszuschlagen. Mit einem nicht allzu leichten Rucksack belastet, löst er aber diese Aufgabe glänzend mit Ruhe und Kaltblütigkeit. Vom Querganghaken ist er dann in wenigen Minuten bei mir. Fünf Stunden sind vergangen, seitdem ich den Aufstieg mit Prusikknoten begann. Heiß brennt die Sonne nieder, es ist schwer, die Fülle der Empfindungen wiederzugeben, die uns hier auf luftigem Standplatz beseelen. Haltlos gleitet das Auge über glatten, gelben Wandfluchten und fliegt der Blick hinaus in den weiten Raum, so trifft er die hellen, wuchtenden Wände und Grate des Torsteins.

Nach kurzer Vorbereitung geht es an die weitere Arbeit. Eine überhängende Rißreihe mit kleinen Unterbrechungen ist unser Weg. Langsam geht es an gut sitzenden Haken hoch. Fünfzehn Meter bin ich über Poldl. Allmählich legt sich die Kante und ist nur mehr senkrecht. Einige Meter höher finde ich einen guten Stand und lasse meinen Gefährten folgen. Die Zeit vergeht uns wie im Fluge. Nun werden die Schwierigkeiten normal, nur eine griffarme Platte erfordert erhöhte Aufmerksamkeit. So geht es fast zwei Seillängen weiter. Der Fels ist ideal. Wegen des Kommenden brauchen wir keine Angst mehr zu haben. Noch eine Seillänge mit einigen Überhängen, dann kommen wir auf den Südwandweg Steiners, der mit unserem die letzten Meter gemeinsam zum Gipfel führt. Fünf Uhr ist es, als

wir uns auf der Spitze die Hände reichen. Hier gönnen wir uns eine ausruhende Gipfelstunde. Aufjauchzen möchte ich vor Freude und Glück. Vor Freude über die Schönheit der Welt, vor Glück über die Erfüllung eines heißersehnten Wunsches. Und noch ein Gefühl eigener Art durchdringt mich: ein Gefühl höchster Genugtuung über eine vollbrachte besondere Leistung, wie es nicht jedem Bergsteiger zu empfinden beschieden ist. Lange sitzen wir noch auf dem Gipfel, genießen Wärme und Licht, schauen nach dem weiten Süden, wo sich in blauer Ferne der Kamm der Hohen Tauern dehnt, und nach Westen, wo über grünen Tälern die Wände der Berchtesgadener Alpen gleißen. Die Sonne steht schon tief im Westen, als wir durch den Schluchtweg absteigen. Im Abenddämmern gelangen wir bei der Hofbürglhütte an.

[www.alpinwiki.at](http://www.alpinwiki.at)